

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

229 (20.8.1933) Am badischen Herd

Am badischen Herd

Unterhaltungsbeilage des „Führer“

Gerhard von Gottberg:

Der Korporal von Leuthen

Dumpf und rollend hatten die Trommeln geschlagen; kein Scherzwort flog durch die Reihen der Soldaten des Alten Frits. Der Kapitän an der Spitze schritt stumm und verbissen einher; er kam von dem Gedanken nicht los, daß sich im ersten Bataillon der Garde des Königs ein Deserteur gefunden. Teufel und Hölle! Bei Rohrbach und Leuthen, bei Paganitz und Torgau hatte man gekämpft, und heute der Schimpf, der dadurch noch schlimmer werden muß, daß sich ein Kamerad der eigenen Kompagnie gefunden, der den Fahnenflüchtigen um der Geldräumie willen verraten. Der eigene Bruder war es gewesen.

Dumpf und rollend schlugen die Trommeln. Im Karree trat das Bataillon an. Lichtrot stieg Frühsonne über die Heide empor, warf goldrote Strahlenlichter über die schwarzen Schollen eines offenen Grabes. Der Regiments-Auditeur trat vor, verlas mit unbewegter Stimme dem Delinquenten das Todesurteil.

Doch der gefangene Deserteur schien nichts davon zu vernehmen. Stumm sah er hinaus in die taupfernde Heide; ein mitleidvoller Blick traf den Bruder, der zum Judas geworden, bläß und zitternd am Flügel des Todespelotons harrte.

Der alte Hauptmann sah nicht auf, grübelnd starrte er zu Boden, dachte an die Stunde, da jener ihn auf seinen Armen aus der Hölle von Prag getragen, ihm die blutenden Wunden verbanden, dachte an den Tag von Leuthen, da jener die Panzerfabrik aus einem Feldknäuel erhoberte. Korporal war er damals geworden, der König hatte ihn belobt, und jetzt... ein Deserteur, dessen letzte Stunde geschlagen.

Rassend wirbelten die Trommeln, dröhnte das Knattern der Radefläche im Kohrlauf. Die Mannschaft des Exekutions-Pelotons trat vor. Der Leutnant meldete: „Bereit!“

Aufgerichtet stand der Verurteilte vor der offenen Grube, die Augenbinde hatte er verweigert; ein lobendes Feuer brach aus seinen leuchtstark blauen Augen. Hell tönte seine Stimme: „Seht, Kameraden! So stirbt ein Preußenkorporal, wenn König Friedrich es befiehlt!“

Doch der alte Hauptmann hob den Beden nicht. Bleiern erschien ihm der Arm, der jenem den Tod bringen mußte, zuckelnd der Hals, der das vernichtende Kommando nicht hervorbrachte.

Das Rollen der Trommeln verstummte. Eine atemlose Stille schwoh schwül und drückend empor, krallte sich in die Herzen. Ein Schrei ertönte... marktschütternd... zerrissen von Jammer. Des Delinquenten Bruder warf die Waffe weg, umschlang des Hauptmanns Knie: „Erbarmt

Euch, Herr! Er ist kein Deserteur! Wie ich kein Judas bin!“

Doch mit dem Fuße schob der alte Kapitän den Verräter von sich. Er glaubte ihm nicht, empörend Abscheu und Ekel gegen den, der sein eigen Blut um Geldes willen verraten...

Und noch immer diese stumme, schier atemlose Schwüle... weit vornübergebeugt steht der Hauptmann. Er, der im Ruhesturm von Prag und Leuthen nimmer gezaudert, die Seinen in den Tod zu führen, er säuert jetzt bei diesem einen!

Vom Riefenrund weit fern hebt sich eine Kalkfalle, in jähem Saagen scheint sie heranzupressen. Allen voran... erret... auf weissem Pferd... königlich in Stolz und Haltung... er ist es... Friedrich, der Unbesiegbliche!

Stumm steht die Kompagnie... von weit herüber, da auf märkischer Heide noch andere Waffenhändler treiben, seilt leis verschwommen ein Trompetenruhr.

Der König ist heran. Streng glüht sein Feuerbild. Der Hauptmann tritt hervor und meldet: „Die erste Kompagnie der Garde, zwei Offiziere, 85 Mann zur Exekution zur Stelle!“

Der König hört's. Ein strenger Zug durchfährt seine Stirn, der kein Erbarmen kennt und kein Verzeihen. Schon will der Hauptmann seinen Besahen heben, als jener, der den raschen Tod erwartet, mit heller Stimme ruft: „Gebt Feuer, Kameraden! Der Korporal von Leuthen fürchtet Kugeln nimmer! Und unser König liebt das Warten nicht!“

Ein Wink, Held Friedrich reitet ins Karree, fragt drohend, hart:

„Was willst denn du?“

„Den Tod erbitt ich, Euer Majestät!“

„Du bist der Korporal von Leuthen?“ fragt der König weiter.

„Derleihe, der die Trennsche Fabrik stürzte?“

„Derleihe, Euer Majestät!“

„Und bittest nimmer um Pardon?“

„Mit nichts, Euer Majestät! Was wird aus Euren tapferen Truppen, wenn Ihr die Lumpen-deserteure mit Kardorieren lobt? Der Teufel auch, das wäre üble Art, wenn nicht ein Peloton sie über'n Haufen knallt! Da würd' ein jeder desertieren!“

In das hartgegrünte Gesicht des Königs tritt Staunen: „Er scheint ein braver Bursch! Auch wenn er sterben muß! Hat er denn keine Mutter, die den Sohn beweint?“

Stumm steht der Korporal, sieht auf den Bruder! Dann preßt er hart hervor: „Die Mutter lebt! Doch daß sie lebt, sterb' ich als Deserteur!“

Der König fragt weiter, doch der Delinquent starrt düster zu Boden, scheint nichts zu hören. Eine Schmach erscheint ihm Mitleid, ein Frevler an preussischer Ehre. Er will den Tod erleiden, er ist Korporal, hat stets die Deserteure gehaßt. Und nun er selbst ihr Genosse ist, gilt ihm der Tod als Pflicht.

Doch der König hat den blaffen Burschen dort drüben im Karree erpäht, winkt ihn heran. Von ihm erzählt er, was der Delinquent verschwiegt, daß der beiden Mutter weniger Taler willen Not erlitten. Um sie zu retten, ward der Korporal von Leuthen Deserteur; denn 15 Taler gibt's nur für den, der einen Flüchtigen zu Straf' und Urteil seiner Truppe bringt, und 15 Taler sind's, die einer alten Frau verlorene Heimat retten. Da floh der eine Bruder von der Truppe, der andere ward zum Judas...

Dröhnend rollten die Trommeln, als das Bataillon zurückkehrte. Neben seinem Hauptmann schritt der pardonierte Deserteur... ein Lachen des Glücks in den blauen Augen, und ein Singen und Lachen war auch in der ganzen ersten Kompagnie des ersten Garde-Bataillons König Friedrichs.

Als die Trommel und Querspieler just am Schloß mit des Alten Fritzen Lieblingsmarsch einsetzten, bestien drüben in Sanssouci die Windbunde. Doch Friedrich wies sie zur Ruhe, schrieb mit großen Zügen unter das Todesurteil des Delinquenten:

„Feldwebel wird der Korporal von Leuthen! Der Alten 20 Taler zum Flüßler! Doch weil der Korporal den König selbst und seinen eigenen Kapitän so erblich arg dupiert und fast des Todes dabei gestorben, so exziert er eine Stunde nach!“

So ist Amerika

Aus grauem Nebel reckten sich vielversprechend, riesig die Wolkenkräner von Newyork. Ich lehnte an der Keeling des Schiffes mit ungeheurer Spannung im Herzen auf das neue, unbekannt Land. Da stand neben mir das schlank amerikanische Mädchen, das so gern tanzte, sah mich herausfordernd an und fragte laut, daß alle es hörten: „Do you love America?“ Lieben Sie Amerika?

Jemandem stieg ein Jörn in mir auf, die Freiheit dieses Mädchens war grenzenlos, ich, Amerika liebte, das ich nicht einmal kannte? Lieben kann man doch nur sein Vaterland? Und schroff und unbeholfen drängte sich ein Nein aus meinem Munde, im Angesicht des Wunder Newyork! — Dann, zwei Jahre später, stand ich wieder an der Keeling eines Dzeantiesen, sah die Lichter des ungeheuren Newyork langsam verschwinden und dachte an das Mädchen von damals: „Do you love America?“

Nein, Amerika, ich liebe dich nicht! Wenn du auch Autos hast, beinahe für jeden eins, und Häuser, die an die Wolken stoßen, und Menschen, die zu allem fähig, zu fast allem jedensfalls.

Einmal, da war ich, Schüler unter Schülern, im Geschichtsunterricht der Lincoln-High-School. Man sprach über den Weltkrieg. Und man machte den Kaiser schlecht. Das ging noch hin, denn den kannte ich schlecht. Als man aber sagte, daß Deutschland schuld am Kriege sei und die Deutschen in Belgien wie die Elefanten alles nutzlos zertrümmert hätten und man Grenzmarken aufsticht, da sprang einer

auf und gab es ihnen, daß sie stille wurden und vernünftig. Daran mußte ich denken und an vieles andere, an Nächte am Steuer, an die mondbeschiedenen Straßen am Erie-See, an den Gesang der Neger, den Tanz der Girls, an das Warenhaus, in dem ich Plakate trug; wenn ich auch Griechisch und Lateinisch gelernt hatte, so trug ich doch Plakate und half eine Autostraße bauen und Fußboden legen und verbiente Dollar, mal leicht mal schwer.

Aber Deutschland rief und einer kam wieder, noch ein bißchen verdreht im Anfang und wohl auch etwas verändert. Aber das Saxophonspielen hat er inzwischen aufgegeben und ist jetzt ganz vernünftig.

Lied des Waldes

Von S. Elae

Blondbehauchte Wolken schweben
Tief in lichtgetauchte Welt und heben,
Was da schlief, so leicht und flügellos
Aus dem Leben in des Lebens Schoß.
Nüde schliefst allein die Stunde,
Gleicht dem Riede, das im Hain
Trüt aus einem weichen Munde
In den stillen Tag hinein.

Deinem Willen wollen meine
Lippen ewig dienen und so deine
Kleinen Wienen füllst sanft mit Blut;
Du bist meine Seele, du bist aut!
Goldes glüht meine Schale;
Eine Blüte sanft sich neigt.
Pflücke sie zum Opfermale,
Denn sie lächelt schön und schweigt.



93. Fortsetzung

Da drückte ich das Kreuz durch, holte Luft und hub an: „Herr, wie kommt es, daß Sie achthundert Morgen Erde haben, während ich ein armes Luder bin?“

Er lachte: „Ich habe sie nur dann, wenn ich sie jeden Tag erwerbe. Meines Vaters Großvater war ein Bauer mit einem Joch Ochsen und zwei Ziegen. Dieser Mann schufte aber dreizehn Stunden am Sommertag, und als er starb, pflügte des Vaters Vater schon durch hundert Morgen Acker. Die Bauern seiner Nachbarschaft waren bequemer gewesen, taten nicht mehr als das, was man so eben noch Pflicht und Schuldigkeit nennt. Bis ihre Söhne das Erbgut verkauften und in die Städte und Fabriken wanderten, weil ihnen die Arbeit im Feld zu mühselig schien. So ließ meines Vaters Ahn schon fünfhundert Morgen zurück, und als mein Vater auf dem Totenbett lag, sagten die Ärzte, die Lunge sei ihm an den Rücken gewachsen. Woher? Vom vielen Rücken, Himmerod, nur vom vielen Rücken! Nun bin ich übrig geblieben, mein einziger Bruder liegt in Rußland begraben, und auch mich hält es beinahe erwischt, da kam aber einer — nun, Himmerod? Da kam aber einer...“

Tobias blinkerte mit den Augen, als wollte er sagen, der Leutnant wäre jetzt reif. Mich quälten andere Gedanken. Meine Erfahrungen waren so düster, daß ich die Stimme des Mißtrauens immer noch nicht überhören konnte. Lothar Duambusch würde von der

Bank fallen, wenn ich ihn jetzt mit meinen kühnen Plänen bestärkte.

Ich sagte: „Die Duambuschs sind immer fleißig gewesen, und sie konnten noch an das Glück im Fleiß glauben. Wie ergreift es aber mir und Millionen andern? Ich faulenze nicht und bleibe doch auf einem mürben Aß hocken!“

Duambusch runzelte die Stirn: „Fette Jahre, magere Jahre, nie ist das anders gewesen. Wir haben es entweder übel angetroffen in diesem Wechsel, oder, hör zu, Himmerod, oder wir haben nicht mehr den Willen, uns für diejenigen, die nach uns kommen, die Lunge an den Rücken wachsen zu lassen! Sind wir Stümper, die mehr Wert auf Verfortgsein legen als auf opfernde Arbeiten, dann rennen uns die Kommenden eines Tages über den Haufen!“

Der Landherr war reif. Ich raffte alle Kräfte zusammen: „Herr, — ich — ich brauche etwas!“

„Was denn, Himmerod?“

„Erde, Land, Lehm, Boden, nennen Sie es, wie Sie wollen!“

„Wieviel?“

„Waren wir schon so weit? Ich blieb dreist: „Zehn Morgen! Ich will Steine brennen. Tobias und ich haben das gelernt. Das Neue muß vom Lande kommen, dort sind die Wurzeln heil geblieben. Ich weiß nur dies: Ich kann die Städte nicht mehr lieben mit ihren Lichtern und Waskenmützen, mit ihrer Regemusik, ihren Plakatsäulen und ihren Schön-

heitsköniginnen. Vielleicht bin ich fanatisch, aber schaut sie an, die das ärgert —!“

Duambusch paffte blaue Krängel in den Abend: „Zehn Morgen? Für eine Feldbäckerei? — Du sollst alles haben!“

Da sprang Tobias auf und beging eine Dummheit. Er schrie über den Tisch, daß die Kerzenflamme sich quer legte: „Schriftlich machen! Schriftlich machen!“

Der Toppatsch. Der Elefant im Porzellanladen. Dieses Kind seiner Zeit. Ich forzte den Schöps auf die Bank zurück und mußte die Wunde wieder salben, die er gerissen hatte: „Derr Duambusch, die Hand, unser Wort wird gehalten. Wann gehen wir in die Felder? Ich möchte bald anfangen mit der Arbeit!“

„Morgen früh, Manes. Und das noch: Ich habe fünfzig Morgen für eine Siedlung freigemacht. Eine Sache, die sich lohnt. Ganz können wir Kleinen es nicht schaffen, aber versuchen wir, ein Beispiel zu geben. Wo soll denn Deutschland beginnen, wenn nicht im Herzen? Wollen wir uns gegenseitig umbringen? Oder haben wir einander zu gebären?“

Wir hatten uns vorgenommen, nicht über die Mitternacht hinaus an diesem Tisch zu plaudern. Aber die Kerze war längst geschmolzen, im Dsten glühte schon die Morgenjonne, als Duambusch und ich immer noch auf und ab gingen im Hof. Die Hähne krähten, die Tauben gurten, eine festliche Fröhe. Nur Tobias perrnte auf der Laubenbank mit hingelämmelter Sorglosigkeit. Wir erhitzen uns unterdessen wie Schulbuben, denn die Siedlung sollte ein Staat werden, und Duambusch, der Kopf, der dies erfommen hatte, war ein Schwärmer und doch ein ganzer Mann, der auf den Tag und seine Forderungen zu hören gelernt hatte. Er warb schon seit Wochen Sparrer für das Werk. Arbeiter, Beamte, frühere Militärs, Bauern, Lehrer. Gebende, die eine Sehnsucht hatten und zu Nehmenden werden wollten. Haus an Haus sollten sie wohnen, jedem sein HäppchenGarten, jedem seine Türbank für den Abend, damit er die Härte des Tages

vergeße und sich verfühne mit dem Harm der Zeit. Und damit er auch seinen Boden habe, auf dem er verantwortlich blieb. Denn was festle den Haberdienst heute? Daß sie Wolf waren und Deutschland spürten. Und wo sollte dem neuen Sinn der Nation geopfert werden, wenn nicht im Heiligtum der Familfel!

Maria schickte bald eine Antwort, die mich mutig stimmte: Fürstlich könne es mir nicht gehen, sonst hätte ich nicht geschwindelt. Sie kenne ihren Manes und sehne sich nach dem Wiedersehen, zumal der Vater immer neue Dummheiten mache. Ich solle nicht erschrecken: Die Ziegelei der Selbads habe Konturs anmelden müssen!

Ich zeigte den Brief meinem Freunde Duambusch. Der zog ein bitteres Gesicht: „Ja, das ist jetzt so. Wer nicht mitkommt, bleibt liegen. Das wird noch viel Dummer geben. Wenn eine Ernte schief geht, würgt die Bank auch mir den Hals zu. Aber es geht nicht schief, Manes, es darf nicht schief gehen. Die Wühlmäuse sind schon ausgeräuchert, nun müssen wir noch um Sonne bitten und um maßvollen Regen!“

Tagsüber standen Tobias und ich mit dem Spaten im Feld. Drei Morgen hatten wir schon gehäufelt, nachts schliefen wir in kleinen Hirtenkarren und sahen zuweilen nach den Kammern in der Hürde. Die Himmelbetten waren uns unbehaglich geworden, weil wir eine Verhättschelung fürchteten, die heute unfeuch war. Doch freuten wir uns bei jedem Schüppentisch auf den Feldofen. Zehnmal fragten wir uns am Tage, wann endlich gebaden werden könnte. Solche Unrast trieb uns voran, und als wir die ersten Formen geschneidert und den Brunnen schon geböhrt hatten, hielt es uns nicht länger: Wir strichen einen Lehmstein, strichen endlich ein Dugend und legten die Kuchen gläubig in die Sonne.

(Fortsetzung folgt.)